

Emser Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Lohn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Redaktion und Expedition Ems, Admerstraße 95. Telefon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 287

Bad Ems, Donnerstag den 9. Dezember 1915

67. Jahrgang

Dhrida u. Demirkapu besetzt. Verfolgung des Landungskorps.

1. B. Großes Hauptquartier, 8. Dezember. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Veruche des Feindes, uns den Erfolg östlich von Aube- freitig zu machen, scheiterten. Außer den Ge- genen sind dort 3 Maschinengewehre in unsere Hände gefallen.

Nordöstlich von Souain wurde den Franzosen Stellung auf der Höhe 193 von einer Aus- schüttung von etwa 500 Metern entzogen. Gegenangriffe wurden abgelehnt. Ein- zig 120 Mann sind gefangen genommen, 2 Maschinengewehre sind erbeutet.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In der Front der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hinden- burg:

Ein vereinzelter Vorstoß schwächerer russischer Ab- teilungen wurde zurückgeschlagen.

Balkankriegsschauplatz:

Bei Jpek wurden 80 Geschütze und viel Kriegs- gerät erbeutet. Bisher sind über 2000 Gefan- genen gemacht worden. Oberste Heeresleitung.

Österreich-ungarische Bericht.

Wien, 8. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz:

Nordöstlich von Gortorisch vertrieb österreichische Land- wehr russische Erkundungsabteilungen. Sonst nichts.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Geschüßkämpfe an der Frontenfront waren gestern als in den letzten Tagen. Nachmittags schritt der Feind in Angriff auf dem Nordteil der Hochfläche von Döberdo- den Monte San Michele brach die italienische In- fanterie in dichten Massen vor. Am nördlichen Hange des Berges gelang es ihr, in einen Teil unserer Front einzudringen. Unsere Truppen gewannen durch Gegenangriff in erbit- terter Handgemenge ihre Gräben wieder vollständig zurück. Gegenüber wurde der feindliche Ansturm durch Feuer unter schweren Verlusten der Italiener zurückge- schlagen. Auch im Abschnitt von San Martino scheiterten

mehrere Vorstöße des Gegners. Abends wurde Sifiana von mehreren italienischen Torpedofahrzeugen beschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Angriffe gegen die montenegrinischen Stellungen nördlich von Berane haben Erfolg. Wir erzwangen an mehreren Punkten die feindlichen Linien. Zwei ist vom Gegner gefas- set. Unsere Truppen erbeuteten 80 Geschütze, 160 Munitionswagen, 40 Automobile, 12 fahrbare Feldbatterien, einige tausend Gewehre und viel anderes Kriegsgerät. Die Zahl der Gefangenen von der Armee des Generals v. Adyef eingebrachten übersteigt abermals 2000 Mann; unter ihnen befinden sich 300 Montenegriner. Die Arnanen nehmen überall an den Kämpfen gegen die Reste der serbischen Armee teil.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ein italien. Kreuzer versenkt.

Wien, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wird ver- lautbart: Eines unserer Unterseeboote hat am 5. ds. Mts. 10 Uhr vormittags vor Salona einen italienischen kleinen Kreuzer mit 2 Schloten versenkt.

Flottenkommando.

Der bulgarische Bericht.

Wien, 8. Dezember. Amtlicher Bericht vom 6. Dezember: Die Verfolgung der Franzosen auf beiden Bardarufeln wird unaufhaltend von unseren Truppen fortgesetzt. Die von Kischewo gegen Dhrida vorrückende Ko- lonne erreichte die Linie Tschernawoda—Bosjan, Belmi (15 Kl. nördlich von Dhrida). In Monastir wurden unsere Truppen feierlich mit großem Gepränge empfangen. Die ganze Bevölkerung ist ausgerückt, um unsere siegreichen Truppen mit begeisterten Zurufen zu begrüßen. Die Beute von Mono- stir betrug: Zwei Lager von Gewehren, Kriegsmaterial, Hand- bomben, ein Lager von Uniformen und Decken, Automobile, Benzin und viel anderes Material. In Dibra wurden 1000 Gewehre, 120 Kisten mit Patronen, 22 Kisten mit rauchlosem Pulver erbeutet, 750 Mann wurden gefangen. In Dibra wurde auch ein Lager von österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen angetroffen, die seit zehn Tagen

kein Brot erhalten hatten; 80 von diesen waren halbt- tot. Es wurde sofort angeordnet, daß sie ärztliche Hilfe und Nahrung erhielten.

Die Mordtat des Baralong.

Wien, Berlin, 8. Dez. (Amtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt:

In der Baralongjache sind vor kurzem die in Amerika aufgenommenen bekannten Verhandlungen eingetroffen. Daran ist die nachstehend abgedruckte Denkschrift, nebst den zugehörigen Verhandlungen der hiesigen amerika- nischen Botschaft zur Mitteilung an die britische Regierung übergeben worden:

Denkschrift der deutschen Regierung über die Ermordung der Besatzung eines deutschen Unterseebootes durch den Kommandanten des britischen Hilfskreuzers Baralong.

Vor den öffentlichen Notaren M. C. Ansley in der Grafschaft Hancock im Staate Mississippi, und Charles J. Denehaud im Gemeindebezirk Orleans im Staate Louisiana, haben am 5. und 8. Oktober dieses Jahres sechs Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika die an- liegenden eidlichen Bekundungen über die Ermor- dung der Besatzung eines deutschen U-Bootes durch den Kommandanten des britischen Hilfskreuzers „Baralong“ ab- gegeben. (Anlagen 1 bis 3 der Denkschrift.) Die Namen dieser Zeugen sind: 1. M. Garrett aus Alton in der Graf- schaft Hancock im Staate Mississippi, 2. Charles D. High- tower aus Crystal City im Staate Texas, 3. Bud Emerson Palen aus Detroit im Staate Michigan, 4. Edward Clark aus Detroit im Staate Michigan, 5. R. J. Cosby aus Crystal City im Staate Texas, 6. James J. Carran aus Chicago im Staate Illinois. Von den Zeugen sind Clark und Cosby 21 Jahre, Garrett und Hightower 22 Jahre, Palen 27 Jahre und Carran 32 Jahre alt. Alle erfreuen sich nach den über sie an Ort und Stelle eingezogenen Er- kundungen eines guten Rufes; Carran ist längere Zeit als Handlungsreisender in verschiedenen großen Ge- schäftshäusern Amerikas tätig gewesen.

Nach den übereinstimmenden Aussagen dieser Zeugen hat sich der Vorfall wie folgt zugetragen: Im August 1915 be- fand sich der britische Dampfer Nicotian, der etwa 350 Maultiere für Kriegszwecke an Bord hatte, also mit

Dornenwege.

Roman von E. Dressel

(Nachdruck verboten.)

Marion schwieg. Hastig stürzte sie eine Tasse Kaffee hin, ohne die ihr von Bella fest gefällig dargereichte Milch zu berühren, und dann ging sie geradeswegs zur Mutter, die die Kreuzzeitung, sie wählte diese lediglich, weil ihr sie früher gehalten — um ein Stellungsgeheiß zu er- halten. An irgend welche kostspielige und zeitraubende Nach- forschung dachte sie einstweilen ja nicht denken. Vielleicht die später mal ermöglichen. Für den Posten einer Haushälterin und Hausstube glaubte sie sich mit gutem Ge- lde empfehlen zu können.

Mit der vollkommenen Ungnade der Tante war ihr in- nerlich auch völlige Freiheit des Tuns gesichert. Freulein Marianne kümmerte sich fortan so wenig um sie, daß sie während der offiziellen Mahlzeiten kaum das Wort an- nahm. So konnte Marion auch ungehindert der wenige Wochen nachstehenden Hochzeit ihres Bruders beizuwohnen, von der auch sonst keinerlei Notiz nahm.

Es war eine den Umständen angemessene stille Feier im kleinen Familienkreise.

Das Brautpaar, so jung und lebensvoll es war, ließ sein Glück nicht laut werden, aber seine gefestigte Ruhe, welche die innerliche Geborgenheit befeuerte, durchleuchtete, schloß die Zweifel an ein Wagnis dieser Verbindung bei den Eltern aus. Wie gut die beiden dran sind, dachte auch die Tante. „Gut ist's, Familie und Heimat zu verlassen, aber man dann Seite an Seite im Kampfe stehen kann, das ist etwas Großes und Schönes. Gott gebe ihnen Sieg.“ Die heimliche Wehmüt blühte sie auf ihren Verlobungs- tagen. Das Symbol der Liebe ohne Ende. Aber das Glück sprang entzwei, — und da hatte es ein Ende. Indes hielt ihn krampfhaft fest am Finger unter tausend kleinen Schmerzen während dieser Stunden, damit dem kein Vermutungsregen in den Freudenbecher falle.

Einer jener empfindlichen Scherze, mit denen das Schick- sal den Menschen heinzufügen liebt, hatte ihr just am heutigen Tage Westeros' endgültigen Abschiedsbrief beschert.

Da man ihn nicht offiziell zu der kleinen, nur auf die Teilnahme der nächsten Angehörigen beschränkten Feier ge- laden und Marion ihm ebenfalls seither wieder geschrieben, so ahnte er nicht, daß die Nacht der Stunde seinem Verzicht auf die Braut noch etwas besonders Schwere beibrachte, ob- wohl sein Rücktritt aus Gründen geschah, gegen die schlechte- rings nichts einzuwenden war.

Das Amt eines Stadtoberhauptes verlange nun einmal zu seiner Repräsentation Mittel, der die Lotterierung nicht ent- spreche und schließe ebenso einen etwaigen Mißbrauch der Frau aus, denn eine als Klavier- oder Sprachlehrerin tätige Frau Oberbürgermeister sei einfach unentbehrlich, abgesehen davon, daß ein derartiges Herausretren der Frau seinem sub- tilen Empfinden von echter Weiblichkeit und Frauenanmut überhaupt entgegen sei.

Dagegen war kein Einspruch zu erheben. Bitter nur, daß ihr eigener Vater ihm zu dem anspruchsvollen Amte ver- helfen, eine Gattin, die wie ein zweischneidig Schwert sie nun selber verwundete. Denn so vorbereitet sie längst auf den Bruch gewesen, er tat nicht minder weh, nun er geschah. Die Neuvermählten gedachten sich noch am gleichen Tage nach Bremerhaven zu begeben, und die Eltern der Braut, welche sie an Bord des Lloydampfers geleiten wollten, for- derten Marion auf, sich ihnen anzuschließen.

Allein, es wäre über ihre Kraft gegangen. Sie hätte es nicht ertragen, das weite Meer zu sehen, dem sich der einzige ihr noch zugehörnde Mensch anvertrauen wollte zu fernem Fahrt. Schon drohten ihre bis zum Reifen angespannten Nerven zu versagen. Schlußendlich lag sie in Fridas Armen, um dann zitternd des Bruders Nacken zu umklammern.

„Nu, nu,“ murmelte er, selber tief ergriffen, „mach's mir nicht so hart, Marion. Wirst du doch sonst so'n cou- ragiertes Mädel. Will's Gott, kommen wir in ein paar Jahren mal herüber. Dann sollst du hoffentlich mehr Freude an mir haben, notabene, wenn die Frau Oberbürgermeisterin dann noch was von dem Amerikaner wissen will. Der Tante bestell' immerhin einen Gruß. Möge sie ohne Neue an mich denken. Ich verzeihe ihr, da sie wenigstens gegen Dich gütig blieb. Gott

sei gedankt, daß ich Dich so gut geborgen weiß, Schwesterchen.“

Da ist sie sich los. Ihr Herkommen war am Niederdrehen. Noch ein Wort und sie hätte besinnungslos gelächelt: „Nimm mich mit, nimm mich mit; ich bin ja so elendiglich verlassen. Ich habe keine Liebe mehr, kein Heim.“

Aber nein — nein. Der Stein wäre zu schwer gewesen. Solchen Ballast trug kein schwankes Schiffelein nicht. Später, wenn er drüben seinen Weg gemacht, dann folgte sie ihm.

Ja, später. Ein letzter Blick voll inniger Schwesterliebe, ein flam- melnder Wunsch von Glück und Segen, und sie eilte hinweg, fort in das liebevollere Haus, in dem man sie widerwillig duldet und das sie, sobald es nur sein konnte, zu verlassen ge- dachte, um das Brot der Dienstbarkeit zu essen, das vielleicht dennoch nicht so bitter war als das unbulbsam gespendete Almosen.

Sie streifte zunächst den Ring vom Finger, der sie tagsüber wie ein glühendes Eisen gebrannt, und sandte ihn mit wenigen Zeilen an Westeros zurück. Sein vernunftkaltes Schreiben be- antwortete sie mit den ruhigen Worten:

„Ich darf keiner vorsichtigen Entscheidung nicht zürnen, Günter. Papa nannte Dich einen Mann der Zukunft. Möge sie erfüllen, was Dein Ehrgeiz erstrebt. Mögest Du auch die Frau finden, welche Dein Haus, Deine Stellung würdig präsentiert. Ich wäre auch sonst kaum die rechte für Dich gewesen. Das Vegetieren in der Brautlosigkeit? — nein Günter, das hätte ich auch gar nicht ertragen. Marion.“

Dann machte sie sich von neuem auf die Suche nach einem Wirkungskreis. Ihre bisherigen Inserate waren ganz erfolglos gewesen, da eben in den meisten weiblichen Berufsarten das Angebot die Nachfrage bei weitem übersteigt, und Marion sah, daß die Sache längst nicht so einfach war, wie sie sich gedacht. Die Arbeitslust bedingte durchaus nicht gleich die Arbeitsgelegenheit. Lediglich die niederen Dienstboten stehen hoch im Preise und dürfen unerhörte Ansprüche heutzutage stellen. Hätte sich Marion als Köchin oder Hausmädchen angeboten, man würde sich um sie gerissen, ihr die unglaublichen Bedingungen zugestanden haben, da eine moderne Herrschaft gemeinhin nur noch materiellen Genüssen und Be- quemlichkeiten Konzeptionen macht; um aber den schwierigen

Wann war es beschieden war, auf der Fahrt von New Orleans nach Abonmouth; die Zeugen waren als Maultierpfleger und Kasseher mitgenommen. Am 9. August wurde der Dampfer etwa 70 Seemeilen südlich von Queenstown (Irland) von einem deutschen Unterseeboot angehalten und beschossen, nachdem zuvor die gesamte Mannschaft, darunter die Zeugen, das Schiff auf den Rettungsbooten verlassen hatten. Als die Zeugen auf den Rettungsbooten außerhalb der Feuerlinie des Unterseebootes waren, näherte sich dem Schauplatz ein Dampfer, der von den Zeugen Garrett, Hightower, Clark und Curran von dem Nicosian aus bemerkt wurde, und der sich später als der britische Hilfskreuzer Baralong herausstellte. Beim Näherkommen dieses Dampfers erkannten sämtliche Zeugen deutlich, daß er am Heck die amerikanische Flagge führte, und daß an seinen Seitenwänden große Schilder mit daraufgemalter amerikanischer Flagge angebracht waren. Da der Dampfer die Abzeichen eines neutralen Staates trug und Signale zeigte, die nach der Erklärung seefundiger Leute von der Besatzung des Nicosian bedeuteten, daß er auf Wunsch Hilfe leisten wollte, sein Aussehen auch durch nichts seinen kriegerischen Charakter verriet, nahm die in den Rettungsbooten befindliche Mannschaft an, daß er sich lediglich mit ihrer Rettung befassen würde. Während das Unterseeboot aus nächster Nähe die Backbordseite des Nicosian beschuß, kam der fremde Dampfer hinter dieser auf und fuhr an ihrer Steuerbordseite vorbei. Als er ein wenig über den Bug des Nicosian hinaus war, wurde von seinem Bord auf das Unterseeboot geschossen, und zwar, wie außer Garrett sämtliche Zeugen angeben, zuerst mit Handfeuerwaffen und unmittelbar darauf auch aus Geschützen, die bis dahin durch Schutzwände verdeckt waren und erst nach deren Beseitigung sichtbar wurden. Der Zeuge Curran hat auch bekundet, daß die amerikanische Flagge, die das fremde Schiff am Heck führte, erst nach dem Gewehrfeuer niedergeholt worden sei. Er hat diese Aussagen in einer vor dem öffentlichen Notar Robert Schwarz in New York am 21. Oktober 1915 aufgenommenen Verhandlung wiederholt.

Als das von mehreren Schüssen getroffene Unterseeboot zu sinken begann, sprangen der Kommandant und eine Anzahl Seeleute über Bord, die Seeleute, nachdem sie sich vorher ihrer Kleidung entledigt hatten. Einigen von ihnen — die Zahl wird von den Zeugen Garrett und Curran auf fünf angegeben — gelang es, sich an Bord des Nicosian zu retten, während sich die übrigen an Seilen hielten, die von den hinabgelassenen Rettungsbooten des Nicosian ins Wasser hingen. Die an den Seilen hängenden Leute wurden teils durch Geschützfeuer des Baralong, teils durch Gewehrfeuer der Mannschaft getötet, während die Zeugen aus den Rettungsbooten an Bord des Baralong stiegen, oder sich daselbst bereits an Deck aufhielten. Der Zeuge Curran bekundet hierüber noch besonders, daß der Kommandant des fremden Dampfers seinen Leuten befohlen habe, eine Linie an der Reeling zu bilden und auf die hilflosen deutschen Matrosen im Wasser zu schießen. Hierauf fuhr der Kommandant des Baralong bereits an den Nicosian heran, ließ diesen festmachen und befahl sodann einigen seiner Leute, auf den Nicosian hinüberzugehen und die deutschen Matrosen, die sich darauf gerettet hatten, zu suchen. Die Zeugen Palen und Curran bekunden dabei, daß der Kommandant ausdrücklich angeordnet habe, „keine Gefangenen zu machen“. In der Tat wurden auf dem Nicosian vier deutsche Matrosen im Maschinenraum und im Wellengang aufgefunden und ermordet. Dem Kommandanten des deutschen U-Bootes gelang es, wie die Zeugen übereinstimmend bekunden, nach dem Bug des Nicosian zu entkommen. Er sprang ins Wasser und schwamm um den Bug des Schiffes herum auf den Baralong zu. Die englischen Seeleute an Bord des Nicosian schossen sofort auf ihn, obwohl er allen sichtbar die Hände zum Zeichen, daß er sich ergeben wolle, emporhob, und setzten das Feuer auch fort, nachdem ihn

ein Schuß anscheinend in den Mund getroffen hatte. Schließlich tötete ihn ein Schuß in den Rücken.

Vorübergehend wurden dann sämtliche Zeugen an Bord des Nicosian zurückbefohlen. Dort sahen die Zeugen Palen und Cosby je einen Leichnam eines deutschen Matrosen, während der Zeuge Curran, der mit den für die Besatzung des Dampfers dringend notwendigen Mannschaften an Bord verblieb, sämtliche vier Leichen gesehen hat, die bald nach dem über Bord geworfen wurden. Der Kommandant des Baralong ließ den Nicosian einige Meilen nach Abonmouth zu schleppen und darauf deren bei ihm zurückgebliebene Mannschaft an Bord des Nicosian zurückbringen; zugleich sandte er einen Brief an den Kapitän des Nicosian, worin er diejenen erjagte, seiner Mannschaft, insbesondere den darunter befindlichen Amerikanern, einzuschärfen, weder bei ihrer Ankunft in Liverpool noch bei ihrer Rückkehr nach Amerika etwas über die Angelegenheit zu verlauten zu lassen. Der Brief, den der Zeuge Curran selbst gesehen hat, war unterzeichnet: „Captain William McBride, U. S. S. Baralong.“ Daß das fremde Schiff Baralong hieß, hat auch der Zeuge Hightower, während er sich an Bord dieses Schiffes befand, von einem Steward des Dampfers erfahren, während der Zeuge Palen bekundet, daß er beim Verlassen des fremden Schiffes an seinem Bug diesen Namen in schwer lesbaren Buchstaben gelesen habe.

Die Aussagen der sechs Zeugen werden im wesentlichen von dem 18-jährigen Zeugen Larimore Holland bestätigt, dessen eidlische Aussage vor dem öffentlichen Notar Frank S. Carden in der Grafschaft Hamilton im Staate Tennessee am 12. Oktober 1915 abgegeben worden ist. Der Zeuge, der sich als Zeiger auf dem Baralong befand, hat den unerhörten Vorfälle an Bord dieses Schiffes miterlebt. Auch nach seinen Aussagen hatte der Baralong die amerikanische Flagge geführt und war, von dem Nicosian gedeckt, auf dem Schauplatz zugefahren, wo er, sobald das Unterseeboot sichtbar wurde, das Feuer auf dieses eröffnete und es so zum Sinken brachte. Er bestätigt ferner, daß etwa 15 Leute der Besatzung des Unterseebootes, als dieses sank, sich über Bord schlangen und teils im Wasser schwimmend, teils bei dem Versuch, an den Tauen des Nicosian hinaufzuklettern, von Geschütz- und Gewehrfeuer des Baralong getötet wurden. Wenn seine Aussagen in einzelnen Punkten von den übrigen Zeugenaussagen abweichen, so hat das seinen Grund offenbar darin, daß er die Vorgänge zum Teil selbst gesehen hat, während er andere Vorgänge, insbesondere die an Bord des Nicosian, anscheinend nur vom Vordrängen weiß.

Auf Grund des vorstehenden Materials kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Kommandant des britischen Hilfskreuzers Baralong, McBride, der ihm unterstellten Mannschaft den Befehl gegeben hat, hilf- und wehrlose deutsche Seeleute nicht zu Gefangenen zu machen, sondern sie feige zu ermorden, sowie, daß seine Mannschaft den Befehl befolgt und sich dadurch des Mordes mit-schuldig gemacht hat. Die deutsche Regierung teilt diese furchtbare Tat der britischen Regierung mit und nimmt bestimmt an, daß diese, nachdem sie von dem Sachverhalt und den anliegenden Verhandlungen Kenntnis genommen hat, unverzüglich den Kommandanten und die beteiligte Mannschaft des Hilfskreuzers Baralong wegen Mordes zur Verantwortung ziehen und nach dem Kriegsgesetze bestrafen wird. Sie erwarten in kürzester Frist eine Äußerung der britischen Regierung, daß diese das Verfahren zur Sühnung des empörenden Vorfalles eingeleitet hat. Demnach erwartet sie eine eingehende Äußerung über das Ergebnis des nach Möglichkeit zu beschleunigenden Verfahrens, um sich selbst davon überzeugen zu können, daß die Tat durch eine ihrer Schwere entsprechende Strafe geahndet worden ist. Sollte sie sich in ihrer Erwartung täuschen, so würde sie sich zu schwerwiegenden Entschlüssen wegen Vergeltung des ungeführten Verbrechens genötigt sehen.

Berlin, 28. November 1915.

Posten einer Gesellschafterin und Pflegerin unter völliger Selbstverleugnung und äußerster Hingabe körperlicher und geistiger Kräfte zu erlangen, bedürfte es eines langen ermüdenden Zwartens. (Fortsetzung folgt.)

Hindenburg über Friedens- u. Kriegsfragen.

Wien, 6. Dez. (Zens. Bl.) Ueber die Unterredung Paul Goldmanns mit Generalfeldmarschall v. Hindenburg meldet der Z. M.: Im Verlauf der Unterredung wurde die Popularität Hindenburgs erwähnt; er wehrte mit den Worten ab: Man ist sehr gütig zu mir. Ich bin den Leuten sehr dankbar, aber ich habe doch nur meine Pflicht getan. Man sprach von dem Einzug in Berlin nach dem Kriegsende. Wir ist heute schon bange davor, jagte Hindenburg lachend: Wenn es nach mir ginge, würde ich gar nicht in Berlin einziehen, sondern Bittel anziehen und in Kottbus aussteigen. Ich liebe es nicht, mich feiern zu lassen. Vorläufig wollen auch unsere Gegner keinen Frieden machen, sie sind noch nicht müde genug. Wir müssen ihnen also weiter zusehen, da sie keine unserer Erfolge gelten lassen wollen. Am ärgsten treiben es die Franzosen; heute noch wollen sie Elsaß-Lothringen wiederhaben, dabei stehen doch nicht sie in Straßburg, sondern wir stehen in Bille. Das ist schon beinahe keine normale Geistesverfassung mehr. Übrigens, wenn sie Elsaß-Lothringen durchaus haben wollen, so sollen sie es sich doch holen kommen. Die Engländer scheinen ebenfalls entschlossen, den Krieg fortzusetzen. Allerdings kommen Nachrichten aus Indien, welche die englische Kriegslust ein wenig dämpfen mögen, aber wir müssen doch abwarten, ob sie sich bewahrheiten. Immerhin, England hat keine Achillesferse. Ich denke dabei nicht nur an Indien. Auch in Rußland wollen der Zar und die Regierung die Fortsetzung des Kampfes. Das seltsamste ist, daß alle diese Völker nicht merken, daß sie nur für England sich aufopfern. Es steht nicht nach Friede-

den aus. So kann denn auch Deutschland sein Schwert nicht in die Scheide stecken. Ich weiß, es gibt keinen Deutschen, der nicht mit Freuden begrüßt würde, wenn dem schrecklichen Blutvergießen ein Ende gemacht werden könnte. Aber wir tragen nicht die Schuld daran, daß noch weiter Blut vergossen wird. Wie man uns zum Krieg gezwungen hat, so zwingt man uns zu seiner Fortsetzung. Wir müssen weiter kämpfen und werden auch weiter kämpfen, bis wir die Gegner von ihrer Niederlage überzeugt haben, die sie uns heute noch nicht glauben wollen. Auf die Frage nach der militärischen Situation erklärte Hindenburg: Die taktische Lage ist ausgezeichnet. Im Osten namentlich hat das deutsche Heer die denkbar günstigsten strategischen Linien erreicht. Den militärischen Wert des russischen Menschenmaterials bezeichnet er als erheblich geringer als den russischen Soldaten des ersten Kriegsjahres. Die Divisionen werden immer dünner. Mit den jetzt eingezogenen Rekruten können die Russen nur die bereits vorhandenen Kadres auffüllen, aber kein neues Heer mehr schaffen. Auch der Offiziermangel hindert sie daran. Es ist eine faule Ausrede, wenn die Russen ihre Niederlage mit Munitionsmangel entschuldigen wollen. Bei den großen Kämpfen in Juli und August mag den Russen wohl gelegentlich die Munition etwas knapp gewesen sein. An sehr wichtigen entscheidenden Punkten aber hatten sie übergenug Munition zur Verfügung. In Kowno haben wir ganze Berge davon gefunden, und gerade dort hat sich gezeigt, daß nur die Demoralisierung der Armee schuld an der Aufgabe einer solchen Stellung war. Es hat nicht den Anschein, daß der moralische Zustand des russischen Heeres sich seitdem sehr gehoben hat.

Frankreich dankt seinen Kolonien.

Unter dieser Überschrift bringt das Journal vom 28. November einen Zeitartikel, in dem hervorgehoben wird, wie dankbar Frankreich seinen Kolonien sein müsse, „die dem

Aus England.

London, 7. Dezember. (Richtamtlich.) Lord Fraser sagt in einem Artikel in der „Daily Mail“: Die Hauptaufgabe im Orient ist, Ägypten zu behaupten. Ägypten und der Suezkanal sind für uns und deshalb auch für die Alliierten weit wichtiger als der Balkan, die Dardanellen, Konstantinopel und Bagdad. Unser Ansehen im ganzen Osten hängt nicht von Ereignissen am Rißerfolgen an den Dardanellen, sowie von Abenteuern auf dem Balkan oder kleinen Unternehmungen bei Bagdad und in Syrien ab, sondern vor allem von unserer Fähigkeit, den Suezkanal zu behaupten. Wir müssen ihn behaupten, oder wir sind verloren. Die Unfähigkeit, ihn zu halten, oder uneinnehmbar zu machen, würde sofort Unruhen in Indien, sowie Verstärkung in Australien und den sofortigen Zusammenbruch unseres Ansehens im fernen Osten hervorrufen. Welche Lage wäre anders, wenn wir uns zu Kriegsbeginn entschlossen hätten, den Weg durch das Mittelmeer nicht zu benutzen. Aber nachdem wir den Suezkanal sechzehn Monate behauptet haben, dürfen wir jetzt dort nichts auf Spiel setzen. Fraser schließt: „Die Grundzüge des Krieges sind unveränderlich. Kriege werden durch Schlachten gewonnen. Dieser Krieg wird wahrscheinlich in Frankreich entschieden werden.“

Der englische Krieg nicht Irlands Krieg.

London, 8. Dez. (Richtamtlich.) Die Times meldet aus Dublin: Die Regierung behandelt jetzt die Irish Volunteers als eine gesetzwidrige Körperschaft, da sie die Rekrutierung hemmen und eine illoyale Gesinnung in Irland verbreiten. Die englische Presse habe bisher die Tätigkeit der Irish Volunteers nicht beobachtet und zahlreiche der gegen sie angeregten Prozesse verschwiegen, aber ein weiteres Schweigen wäre schädlich. Das Blatt schreibt: Die Irish Volunteers wünschen nicht den Deutschen den Sieg, aber sie vertreten den Standpunkt, den kürzlich der katholische Bischof von Vinnice ausgesprochen hat, daß der Krieg nicht Irlands Krieg sei.

Torpediert.

London, 8. Dez. (Richtamtlich.) Meldung des Netherischen Büros: Der Daily Telegraph erfährt, daß der britische Dampfer „Commodore“ versenkt wurde. Ein Mann von der Besatzung ist ertrunken.

Aus Persien.

Konstantinopel, 8. Dez. (Richtamtlich.) Nach einem Telegramm aus Bagdad erbeuteten die unter dem türkischen Befehl stehenden Krieger zwischen Kermanschah und Sirma in Persien drei Maschinengewehre und machten 300 Kopfen unter dem Befehl des Offiziers Samantess zu Gefangenen. — Die Blätter sprechen die von den türkischen Truppen im Irak erzielten großartigen Siege und weisen auf die große Bedeutung insbesondere auf die moralische Wirkung hin. Der Tanin schreibt: Diese Siege stellen einen viel versprechenden Anfang der neuen Phase des Krieges dar, dessen Schwerpunkt sich mehr und mehr nach Osten verschiebt.

Aus Britisch-Indien.

London, 7. Dez. Der Vertreter der Times in Bombay berichtet von einer Einspruchsversammlung, welche 10000 Mohammedaner dagegen abgehalten hätten, daß dieses Jahr die „Liga der Mohammedaner“ ein Tagung abhalte. Die Versammlung sei von der Meinung geleitet gewesen, daß in dieser Zeitperiode fruchtlose politische Fragen nicht erörtert noch der englischen Öffentlichkeit aufgedrängt werden sollten, und zwar weder durch eine Vertreibung der Mohammedaner allein noch durch eine solche der Mohammedaner und des Nationalkongresses gemeinsam. Eine einstimmig angenommene Resolution habe es für kleinlich, gewinnmüchtig und unpatriotisch erklärt, per-

Mutterlande 7 Millionen Franks in Gold und — der nimmt der Verfasser des Artikels, der bekannte Bürgermeister von Lyon, Perriot, den Mund etwas voll — „zahlreiche Soldaten geliefert habe.“ „Seid bedankt, tapfer und treue Kolonien“, ruft ihnen Perriot mit Empörung zu, „die ihr uns geholfen habt, so viele Schäden zu beheben.“ „Gibt noch mehr! Eure Rechte verteidigt die französische Armee an der Front; deutlich genug hat es Deutschland ausgeprochen; um unseren Kolonialreichtum mehr, denn den Boden des Mutterlandes ist es ihm zu tun. Und den Boden des Mutterlandes sind es, welche die Kräfte Frankreichs und die Industriellen Westfalens begehren. Sie brauchen Australien von Gabon, das Eisen und den Kautschuk von Kongo! Sie brauchen den Nickel und den Kobalt von Madagaskar! Sie brauchen das Ebenholz von Kamerun! Was brauchen sie nicht! Ihr Kolonialreich erreicht nicht ein Viertel des unsrigen. Wenn man das Verhältnis umkehren und durch Senegambien oder Indo-China einen kleinen Staat die feuchte und ungesunde Kamerunküste, die trockenen Berge von Südafrika und dieses Gebiet von Kantschou, dessen Erzbergwerke man für immer verloren hat! Gebt, gebt immerfort! Das Schicksal aller französischen Kolonien entscheidet sich in diesem Augenblick auf dem französischen Boden.“

Es würde den Eindruck, den diese vollständige Bettel der „grande nation“ bei ihren schwarzen Untertanen erweckt, abschwächen, wollte man die Apokryphen des Bürgermeisters von Lyon mit einem sonst nahe liegenden Kommentar versehen.

1: Mainz, 5. Dezember. Was in Friedenszeiten nicht ermöglicht war, für Mainz die Bedürfnisfrage der Wirtschaftskonzessionen einzuführen, bringt jetzt der Kriegszustand. Das Gouvernement erläßt eine entsprechende Verordnung, womit die jenseitigen Wirt-

Italiische Zugeständnisse zu verlangen zu einer Stunde, wo das Reich in höchster Gefahr schwebt. Schließlich erfährt man noch, daß „trotz starker und einflussreicher öffentlicher Widerstände“ der Ausschuss der Liga beschlossen habe, eine Tagung abzuhalten; daher die Protestversammlung. Es ist dies das erste Mal, daß eine politische Bewegung der Mohammedaner Indiens, die mit dem Kriege zusammenhängt, in der englischen Presse gegeben wird. — Aus Lahore meldet Reuter, daß der englische Bankmann Priestly, ein Vertreter der Alliance Bank von Simla, in einem Garten Lahores ermordet aufgefunden wurde.

Aus Belgien.

Brüssel, 6. Dez. (Nichtamtlich.) Nachdem die Provinzen Hennegau, Limburg, Lüttich, Luxemburg, Namur und Ost- und Westflandern bereits in der Sitzung der Provinzialräte am 30. November über die Finanzierung der ihnen auferlegten Kriegskontribution Beschluß gefaßt haben, sind nunmehr auch die Provinzialräte der Provinzen Antwerpen und Brabant zu einer endgültigen Entscheidung gelangt; sie sind dem Beschluß der sieben anderen Provinzialräte beigetreten. Hierdurch ist die Finanzierung der Kriegskontribution im Sinne der Verordnung des Generalgouverneurs gesichert.

Aus Frankreich.

Paris, 6. Dez. Telegraphen-Union. Die Unzufriedenheit der französischen Presse mit den Verbündeten, welche Frankreich die größten Opfer aufbürden, findet ihren Ausdruck in einem Artikel der Bataille, die schreibt: „Wir glauben nicht, daß die Partie, die sich am Balkan abspielt, für uns sehr wichtig ist. Dagegen ist sie von größtem Interesse für Russland, England und Italien. Deshalb waren wir ohne Zweifel die ersten, die Truppen nach Saloniki warfen, während unsere Verbündeten, mit Ausnahme Englands, noch in der Phase der Versprechungen sich befinden. Der Feind spricht wenig, verspricht wenig, aber er handelt.“

Paris, 7. Dezember. (Nichtamtlich.) Der französische Torpedobootszerstörer „Branlebas“ (340 Tonnen) ist, wie sich aus einem Bericht einer Kriegesgerichtsverhandlung gegen den Kommandanten im „Temps“ vom 3. Dezember ergibt, bei bedecktem Himmel und stürmischer See auf eine Mine gelaufen und gesunken. Der Ort und Ortsangabe fehlen, ist wohl anzunehmen, daß das Schiff im Kanal an der flandrischen Küste gesunken ist.

Teuerung und Knappheit in Italien.

Ob für den Entschluß Italiens, seine Stellung auf Seiten unserer Feinde zu wählen, mitbestimmend war die Furcht vor der englischen Zufuhrsperrre, sei dahingestellt; jedenfalls ist das freie Meer Italien nicht vor der Knappheit und der Teuerung bewahrt. An dem Ernst und dem Nachdruck, mit dem die Presse die Probleme behandelt, kann man leicht erkennen, wie gefährlich die Sachlage geworden ist, insbesondere, wenn man die Schärfe der italienischen Feindschaft betrachtet. Stellt man dabei noch in Rechnung, daß die Lebenshaltung der breiten Masse des italienischen Volkes überaus mäßig und seine Kaufkraft sehr gering ist, so hat man ungefähr den korrekten Gesichtswinkel, unter dem sich für uns das italienische Knappheitsproblem darstellt.

Aus der Fülle der Pressemeldungen greifen wir einige aus willkürlich heraus und fügen sie zur Skizze. Messaggero (17. Nov.) berichtet über das unglaubliche Steigen der Preise und findet scharfe Worte gegen die Spekulation; Avanti (15. Nov.) berichtet, in Parma hätten die Lebensmittel unerhörte Preise erreicht, Holz, Kohle und Speck seien nicht mehr zu beschaffen. Concor dia (14. Nov.) stellt fest, daß Kohle heute 200 Prozent teurer sei als im Juli 1914. Schuld daran seien die steigenden Frachtraten, besonders englischer Schiffe. Corriere d'Italia (18. Nov.) bringt einen langen Aufsatz über die Preissteigerung und Knappheit, die ein europäisches Problem sei. Manche ihrer Gründe datierten aus der Zeit vor dem Kriege: militärische Rüstungen, vermehrte Spekulation, Landflucht, Monopole und Wucher aller Art, ungenutzte auch die Wälder. Der Krieg habe all das verschärft. Im einzelnen bespricht er dann die hohen Preise für Wein, Fleisch und Kohle und befürwortet scharfe Maßnahmen gegen den Wucher. Bei der Festsetzung von Höchstpreisen sei zu beachten, daß sie nicht die Produktion und den Export erdrosseln dürfen.

Im Secolo (19. Nov.) bespricht Professor Allevi die steigende Lage der Konsumenten infolge des Krieges. Wenn man z. B. die Preistendenzen von Mailand lese, mühte man sich verzweifelt fragen, wo das hingehen solle. Weizen, Fleisch, Öl, Reis und Butter hätten vorher nie gekannte Preise erreicht; die Reserven würden verbraucht ohne Auffüllung. Die Regierung habe Maßnahmen ergriffen, um die Hungersnot (Carestia) aus der Welt zu schaffen, z. B. die Erzeugung und dann Beseitigung der Getreidezölle, die Verbilligung der Frucht auf 50 Prozent. Aber all das genüge nicht. In jeder Provinz existierten Organisationen zur Beschaffung von Getreide, Weizen und einem Einheitsbrot. Man sei ein schärferes Zupacken gegenüber Wuchern und Spekulationen.

In der Italia (24. Nov.) behandelt Cantoni die Knappheit und Teuerung; Fleisch sei überaus knapp, das Schlachtvieh sei unzureichend, die Fleischpreise höher als bei andern kriegsführenden Ländern; Getreide koste 42 Lire, also 9,98 Lire mehr als in Deutschland. Sehr bemerkenswert ist die Schärfe, mit der Cantoni den Rückgang der landwirtschaftlichen Kultur infolge des Krieges und verkehrter Maßnahmen behandelt; die Ställe entvölkerten sich, und die hohen Fleischpreise hinderten das letzte Stück Vieh zu heilen. Die Regierung schiene sich der Verantwortung in diesem Punkte (der in der Tat bei dem Aufbau des italienischen Volkswohlfandes und dem Ackerbau sehr wichtig ist), nicht recht bewusst zu sein. Cantoni schließt: „All das sind Probleme der Wirtschaftspolitik von heute und noch mehr von morgen; natürlich die Schwäger in den Kassen und die Schreier des neuen

Interventionismus (Kriegsbeher gegen Deutschland D. R.), die verfluchten Schwachköpfe wissen davon nichts; sie leben herrlich und in Freuden und Kleiden sich elegant, aber von dem, was das Land wirtschaftlich verlangt, haben sie keine Ahnung.“

Die Italia (24. Nov.) bespricht unter der Überschrift „Die Laitsche am Werk“, den skandalösen Betrug, den die „Gesellschaft der Mühlen in Venetien und Emilien“ bei Lieferungen an die Heeresverwaltung begangen habe. Durch ein Seitenventil habe man die Mehlblüte (zero granito) aufgesammelt und zurückgehalten, und statt dessen alle möglichen Fremdkörper, Zement, Müll, in die Lieferungsbestände hineingelassen. Von 400 Sack Mehl, die die Gemeinde von Ferrara als verdorben zurückgeschickt hatte, sei bei der Gesellschaft keine Spur mehr gefunden worden, so daß der Verdacht bestehe, daß auch diese bei den Lieferungen an die Heeresverwaltung verwanzt worden seien.

Aus der Fülle der Meldungen über Knappheit, Teuerung und Wucher mögen die erwähnten genügen; sie geben ein deutliches Bild von der Lage der Ernährungsverhältnisse in Italien und zeigen jedenfalls, daß die Schwierigkeiten an der Front nicht die einzigen sind, mit denen Italien zu rechnen hat.

Schweiz.

Bern, 6. Dez. Wie das Berner Tageblatt berichtet, werden in Italien etwa 1200 schweizerische Eisenbahnwagen zurückgehalten, was ungefähr den zehnten Teil des gesamten schweizerischen rollenden Materials ausmacht. Trotz aller Vorhaltungen des Bundesrates konnten die Wagen bisher nicht wieder erlangt werden.

Schweden.

Stockholm, 6. Dez. (Meldung der schwedischen Tel.-Ag.) Stenska Dagbladet beklagt heute, wie gestern Stockholms Dagbladet die Ausführungen einiger Redner beim Besuche schwedischer Persönlichkeiten in Paris. Das Blatt bezeichnet diese unklugen Äußerungen als schädlich für die Neutralität des Landes und fragt, mit welchem Rechte diese schwedischen Politiker sich in Zukunft dagegen wenden wollten, wenn andere Schweden in ihren Äußerungen die Neutralität Schwedens verletzten.

Amerika.

London, 7. Dez. (Genf. Press.) Reuter meldet aus Washington: Der Kongress wurde heute eröffnet. Die Gesamtsumme des Etats beträgt 1285,86 Mill. Doll., das ist 170 Millionen mehr als im Vorjahre. Diese Mehrausgabe ist eine Folge der Pläne der Regierung zur Erweiterung von Heer und Marine.

WTB. London, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Die Times erfährt aus Newyork, daß Deutschland, wie dort verlautet, in den Vereinigten Staaten Waren im Betrage von 100 Millionen Dollars bestellt habe, die 60 Tage nach Ablauf des Krieges an Deutschland abgeliefert werden sollen. Die Aufträge umfassen Kupfer, Baumwolle, Wolle, Speck, Weizen, landwirtschaftliche Geräte usw. In der Vorbereitung der Durchführung der Aufträge werde bereits gearbeitet. Die angelauten Waren sollen in der Nähe der atlantischen Häfen, wo zahlreiche deutsche Handelsschiffe liegen, aufgestapelt werden.

Japanische Absichten auf die Mandschurei?

London, 7. Dez. (Genf. Press.) Die Peking Daily News meldet, daß sich in Japan ein Syndikat zum Ankauf von brach liegenden Ländereien in den drei östlichen Provinzen der Mandschurei gebildet habe. In China äußerten sich nun Stimmen dahin, eine Bewegung einzuleiten, um den Ankauf von Ländereien in diesem Gebiete selbst in die Hand zu nehmen, da man befürchte, daß sonst große und wertvolle Strecken in japanischen Besitz gelangen würden.

Griechenland.

WTB. Mailand, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Eine Korrespondenz des Sonderberichterstatters des Corriere della Sera aus Salonik befragt, daß die Griechen, besonders die griechischen Offiziere und Militärpersonen, auf England und die Engländer sehr wütend seien. Die Lage Salonik sei höchst kritisch. Die Flieger der Verbündeten flögen nicht nach Serbien, sondern sie überflügen Salonik und Umgebung und machten photographische Aufnahmen. — Es hat Aufsehen erregt, daß das französische Konsulat die französischen Staatsbürger verpflichtet habe, sich alle zwei Tage auf dem Konsulat zu melden.

Die russischen Truppenkonzentrationen in Bessarabien.

Budapest, 8. Dez. (Genf. Press.) W. Est meldet aus Bukarest: Seit gestern ist der Hafen von Reni für den Personen- und Warenverkehr gesperrt, weil neue Truppenkonzentrationen erwartet werden. In der Nähe der Abzweigung der Donau richteten die Russen große Munitionsdépôts ein. Russische Offiziere erklärten, die Russen würden in einigen Tagen Tschernowih angreifen. Die österreichisch-ungarischen Truppen erhalten große Verstärkungen. Zwischen Jsmail, Reni und Patlaganez verkehren ununterbrochen russische Transportschiffe. Seit drei Tagen ist der Bahnverkehr mit Russland über Ungarn eingestellt; außerdem wurde der Telephon- u. Telegraphenverkehr mit Bessarabien unterbrochen, so daß über die weiteren russischen Truppenkonzentrationen keine Nachrichten mehr eintreffen. Die Russen arbeiten beschleunigt an dem Ausbau der Bahnlinie Reni-Jsmail.

Vermischte Nachrichten.

München, 7. Dezember. (WTB. Nichtamtlich.) Nach den „Münchener Neuesten Nachrichten“ ist die Witterung, daß der Christen-Darsteller von Oberammergau, Anton Lang, in Frankreich gefallen ist, unrichtig. Lang befindet sich wohl in Oberammergau.

Eine Rede Andrássys.

WTB. Budapest, 7. Dez. (Nichtamtlich.) Abgeordneterhaus. Im Verlaufe der Sitzung erörterte Graf Andrássy (oppositionell) die Möglichkeit des Friedensschlusses. Er sagte: Es ist menschliche Pflicht, den Frieden in jedem Augenblick zu schließen, in welchem dies möglich ist. Ich bin vollkommen überzeugt, daß wir imstande sind, den äußersten Widerstand unserer Feinde niederzuringen und den Krieg fortzusetzen, bis die Gegner gezwungen sind, um Frieden zu bitten. Es wäre jedoch ein Glück, wenn es gelingen würde, noch bevor dieser letzte Zeitpunkt eintritt, Frieden zu schließen. Wenn ich trotzdem nicht für eine Friedensaktion eintrete, so liegt die Ursache darin, daß ich überzeugt bin, daß diejenigen Faktoren, von denen Krieg und Frieden abhängt, es als einen glücklichen Augenblick bezeichnen würden, wenn sie das Schwert wieder in die Scheide stecken könnten. Außerdem hält mich von jeder Friedensaktion der Umstand zurück, daß ich leider auf der anderen Seite keine Anzeichen bemerke, daß derzeit ein Friedensschluß möglich wäre. Alle Zeichen weisen daraufhin, daß unsere Gegner sich mit dem gegenwärtigen Ergebnis des Krieges noch nicht zufrieden geben werden und daher alles aufbieten, um vielleicht doch das Kriegsglück noch zu wenden und daß die Erklärungen des französischen Ministerpräsidenten und die Erörterungen im englischen Unterhaus für den Friedensschluß unter den gegebenen Verhältnissen wenig Wahrscheinlichkeit haben.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 7. Dezember. (WTB. Nichtamtlich.) Auf der Tagesordnung für die 22. Plenarsitzung des Reichstages für Donnerstag, den 9. Dezember, vormittags 10 Uhr steht eine Interpellation der Mitglieder des Reichstages Albrecht und Genossen betreffend Friedensverhandlungen.

Der neue Kriegskredit.

Die Forderung eines neuen Kriegskredits von 10 Milliarden (10000 Millionen) Mark kommt nicht überraschend. Die sofortige Ausgabe einer neuen Kriegsanleihe bedeutet das, wie schon mehrfach hervorgehoben wurde, nicht. Auf diesem Wege der vorläufigen Begehung von Reichsschatzwechseln wird man auch jetzt weitergehen, um dann wohl im zeitigen Frühjahr, wenn die Verhältnisse des Geldmarktes geeignet erscheinen, mit der Emission einer neuen vierten Kriegsanleihe herauszukommen. Die Summe der Kriegskredite in Deutschland erreicht einschließlich der jetzt geforderten die Höhe von 40 Milliarden Mark. Für Frankreich wurden zu Anfang dieses Monats die bisher bewilligten Kredite auf 38500 Millionen Franken, also auf rund 31 Milliarden Mark beziffert. Und für England stellt sich die Ausgabe auf bereits rund 34 Milliarden Mark.

Telephonische Nachrichten.

Dchrida und Demirkapu besetzt.

Erfolge gegen das Landungskorps.

WTB. Sofia, 9. Dez. Die Verfolgung der Franzosen beiderseits des Wardar wird von unseren Truppen fortgesetzt. Wir besetzten die Eisenbahnstation Demirkapu und stehen 12 Kilometer östlich derselben. Unsere Truppen haben das Dorf Grabica (auf der Karte nicht auffindbar) von drei Seiten eingeschlossen. Es kam hier zu einem heißen Kampfe, der bis Mitternacht dauerte. Eine unserer Kolonnen griff den Feind bei Petore an, zerprengte ihn durch Bajonettangriff und nahm dessen Lager vollständig in Besitz. Unsere südlich der Strumitsa operierenden Truppen sind südlich von Kostorino vorgerückt. Sie greifen die Franzosen und Engländer auf der ganzen Front an. 114 Engländer sind gefangen, 2 Kanonen, 2 Munitionswagen und 1 Maschinengewehr erbeutet worden. Es wird erbittert gekämpft. Unsere von Kischelwo und Manastir gegen Dchrida vorrückenden Kolonnen sind in die Dchrida-Ebene hinabgestiegen und haben die Stadt Dchrida in Besitz genommen. An der serbisch-montenegrinischen Front dauert das Einschmelzen der ungeheuren Menge an Beute von Djakowa fort. 18 Kanonen, 100 Munitionswagen, 18 Automobile, 4 Zuckerrüben mit Kriegesgerät wurden erbeutet.

Rückzug der Landungsstruppen auf griechisches Gebiet?

Sofia, 9. Dez. Das Berl. Tzbl. meldet: Die Fortdauer des Rückzuges der Franzosen und Engländer im Gebiet zwischen Cerna und Barbar verstärkt den Eindruck, daß die Franzosen und Engländer beschlossen, ihre Truppen unter Vermeidung von Kämpfen auf griechisches Gebiet zurückzuziehen.

Straßenkämpfe in Ipek.

WTB. Berlin, 9. Dez. In Ipek spielen sich infolge des serbischen Widerstandes mit den in mehreren Kolonnen eindringenden österreichisch-ungarischen Truppen heftige Straßenkämpfe ab.

Italien und der Balkan.

WTB. Lugano, 9. Dez. Der Corriere della Sera meldet aus Rom, daß Sonnino am Dienstag eine längere Besprechung mit dem Kriegsminister Zupelli hatte, an der auch der serbische Gesandte teilnahm.

Die hohen englischen Offiziersverluste.

WTB. Rotterdam, 9. Dez. Die englischen Offiziersverluste bei den Kämpfen in Mesopotamien sind, wie sich jetzt aus in London eingetroffenen Angaben erkennen läßt, größer als ursprünglich angenommen wurde. Das Offizierskorps des 24. Regi-

ments ist fast bis auf den letzten Mann auf-
gerieben.

Handel und Gewerbe.

München, 7. Dez. (Nichtamtlich.) Die drei
bayerischen stellvertretenden Generalkommandos bestimm-
ten nach einer Besprechung mit den Vertretern der bayeri-
schen Bierindustrie, die bekanntlich neuerdings eine Bier-
preiserhöhung von 6 Mark in Aussicht stellte, daß
für München der Bierpreis für braunes Faß- und Flaschen-
bier pro Hektoliter nur um 2 Mark erhöht werden darf,
für Duxsbier um 4 Mark. Im übrigen Bayern darf der
Bierpreis im allgemeinen um 4 Mark pro Hektoliter er-
höht werden. Diese Erhöhung gilt nur für die Dauer
des gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnisses. Außer-
dem wird der Mindestgehalt an Stammwürze festgestellt.
Der Bierpreis für das Feldbier erfährt keine Erhöhung.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

Die Handelskammer zu Limburg a. d. Lahn beschloß
in der gestrigen Vollversammlung gemäß der Verordnung vom
31. August d. Js., bei Berechnung der im § 16 des Gesetzes
über die Handelskammern festgesetzten Amtsdauer ihrer Mit-
glieder das Kalenderjahr 1915 nicht anzurechnen und die
beiden vorzunehmenden Ergänzwahlen vorläufig hinauszuschie-
ben. Die ostpreussischen Handelskammern haben in Polen eine
Handelsstelle errichtet, die den Zweck hat, den Handelsver-
kehr mit Polen, Russland usw., der durch die Be-
setzung sehr erschwert ist, wieder zu beleben. Den Handelstrei-
benden soll gegen mäßige Gebühr Hilfe geleistet werden beim
Abfahr und möglichst auch beim Bezug von Waren, sowie
bei der Einziehung von Forderungen. Die Handelskammer
hat die Interessenten, soweit sie ihr bekannt waren, auf die
Organisation aufmerksam gemacht. Die Kammer ist gern bereit,
nähere Auskunft zu erteilen. Es wurde mitgeteilt, daß die
Jahresberichterstattung auf Grund des Ministerial-
erlasses vom 22. September d. Js. auch für 1915 auszufallen
hat. Es wurde weiter darauf aufmerksam gemacht, daß Aus-
fuhrbewilligungen für Waren, die im Erhalt des Auf-
trages einzuholen sind, und daß es mit den allergrößten
Schwierigkeiten verknüpft ist, und in der Regel sehr viel
Zeit erfordert. Ausfuhrbewilligungen für Waren zu erhalten,
die sich auf Transport befinden oder gar schon an der Grenze
angekommen sind. Endlich kam auch zur Sprache, wie be-
denklich es ist, daß von den eingetragenen Firmen die früher
anlässlich der Jahresberichterstattung hinausgeschickten Frage-
bogen so unvollständig beantwortet worden sind. Viele sehr
wichtigen Mitteilungen über den Verkehr nach
und von dem neutralen Ausland können infolge
dieser Unterlassung den Interessenten häufig nicht zugäng-
lich gemacht werden. Ein ausführlicher Bericht folgt.

**Anrechnung der Jahre 1914 u. 1915 als Kriegs-
jahre.** Es sind Zweifel darüber entstanden, ob allen Einbe-
rufenen, auch wenn sie nicht an der Front waren, die Jahre
als Kriegsjahre angerechnet werden. Hierüber hat der be-
reits mitgeteilte kaiserliche Erlass vom 7. Sept. d. Js. ent-
schieden. Danach kommt es nicht darauf an, in welcher Uniform
jemand in Feindesland war oder zur Abwehr von Feinden in
Grenzgebieten, sondern ob er überhaupt länger als zwei Mo-
nate in einem Kriegsgebiet zugebracht hat, wenn auch nur als
Armierungsarbeiter ohne Uniform und Waffen. Solchen Ein-
berufenen, die, wenn sie auch länger als 1 Jahr innerhalb des
Deutschen Reiches dienten, jedoch nicht über die Grenze ge-
kommen sind, werden die Jahre nicht als Kriegsjahre an-
gerechnet.

Preussische Klassenlotterie. Nachdem nunmehr die
Ziehung der 5. Klasse der Preussischen Klassenlotterie beendet
ist, hat bei allen Lotterie-Einkäufern die Erwartung der-
jenigen Lose zur 1. Klasse der 23. Lotterie begonnen, welche
in der 5. Klasse der 23. Lotterie nicht gezogen worden sind. Die
Auszahlung der Gewinne bis zu 500 Mark erfolgt nach
Erscheinen der amtlichen Ziehungsliste, welche voraussicht-
lich bis zum 12. Dezember eintrifft. Die Auszahlung der Ge-
winne von 1000 Mark aufwärts erfolgt erst nach dem 18.
Dezember.

Ufingen, 5. Dezember. Die städtischen Körperschaften
wählten den Bürgermeister Altmann aus Neuenhain i. T.
einstimmig zum Bürgermeister an Stelle des nach Braun-
bach berufenen Bürgermeisters Schäfer. Es hatten sich etwa
140 Bewerber gemeldet.

Berlin, 6. Dez. Das königliche Kriegsministerium
hat dem Sanjabin auf den von seinem Zentralausschuß
für die Gesamtinteressen des deutschen Einzelhandels ge-
stellten Antrag erwidert, daß alle militärischen Dienststellen
entsprechend dem Antrage des Sanjabins wiederholt dar-
auf hingewiesen worden sind, Gesuche um Urlaub der
Kriegsteilnehmer zur Verrichtung wirt-
schaftlicher Notstände im kaufmännischen und
gewerblichen Mittelstande wohlwollend zu prüfen
und notwendig gewordenen Urlaub, soweit die dienstlichen
Interessen es zulassen, zu erteilen. Dieser Erlass wird
zweifelslos in weitesten Kreisen des gewerblichen Mittel-
standes lebhaft begrüßt werden.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 9. Dezember 1915.

Lebensmittelfürsorge. Die Stadtgemeinde Bad Ems
hat im Laufe dieser Woche 1400 Pfd. Kartoffeln kommen las-
sen, die alle im Unterlahnkreis auf gekauft worden sind. Die
Verteilung der Kartoffeln an die Vorkasse ist zum größten
Teil schon erfolgt. Bisher ist in der Stadt die Meinung
verbreitet, daß Butterkarten ausgegeben würden. Dies ist
vorläufig nicht der Fall. Es wird bemerkt, daß sich der
Magistrat um den Bezug von Butter bemüht hat, bis jetzt jedoch
nicht mit dem gewünschten Erfolg. Am letzten Montag, sind
100 Pfd. Butter eingetroffen, die an 105 Familien verteilt
worden ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Vange, Bad Ems.

Fischerei!

Gesuche um Verabfolgung von Erlaubnisarten zur
Uferfischerei für 1916 sind bis

**Samstag, den 11. Dezember 1915,
vormittags 11 Uhr**

im Büro der Kartoffel abzugeben.

In den Gesuchen ist anzugeben, ob die Karte für
Angelfischerei oder zum Fischen mit Hebegarn oder
Streichhaken gewünscht wird. In den Gesuchen sind
ganze Bogen zu verwenden und Name, Stand,
Straße und Hausnummer genau einzutragen.

Unvollständige Gesuche werden nicht berücksichtigt. (7818)

Bad Ems, den 6. Dezember 1915.

Die Kartoffelkommission.

Statt Karten.

Die glückliche Geburt einer gesunden
Tochter zeigen hoch erfreut an

**Heinrich Weiss, z. Zt. im Felde
und Frau Elisabeth, geb. Rittershaus.**

Bad Ems, den 7. Dezember 1915.

(7835)

L. J. Kirchbergers Buchhandlung, Bad Ems

In den Glutten des
Weltbrandes



BERICHTE UND ERZÄHLUNGEN AUS DEM GROSSEN
HEILIGEN KRIEGE
UM DEUTSCHLANDS UND ÖSTERREICHS RETTUNG
herausgegeben von Felix Hauser, Würzburg

Bd. I u. II à M 2.—, gebunden M 2.40.

Bd. III M 2.50, gebunden M 3.—.

vorrätig in

**L. J. Kirchbergers Buchhandlung,
Nassauer Hof.**

Weihnachtsbitte

der Erziehungs- und Pflegeanstalt Schenern b. Nassau.

Weihnachten, das Geburtsfest des Heilandes, in dem
Gott der Menschheit die allergrößte Freude bereitet hat,
kommt wieder heran, und da wagen wir es, trotz des Krieges,
der so große Anforderungen an die Wildtätigkeit stellt, für
unsere 380 Pflöge um Gaben der Liebe zu bitten,
damit wir, wie auch in sonstigen Jahren, jedem eine
Freude bereiten können. Unsern Kindern fehlt größtent-
teils das Verständnis für den Krieg und den Ernst der
Zeit. Sie vertrauen kindlich gläubig, daß das Christkind
mit seinen schönen Sachen auch während des Krieges kom-
men wird und freuen sich schon lange darauf. Wer möchte
ihnen diesen Glauben und diese Freude nehmen! Wenn
ihnen auch in dieser Zeit die Geschenke nicht so reichlich
bemeßen werden können wie in anderen Jahren, unsern
Kindern läßt sich auch mit Wenigem viel Freude bereiten.

Helft, liebe Freunde, uns den Tisch wieder decken und
das schönste Fest der Christenheit auch für unsere armen
Kinder zu einem Festen machen; wir bitten Euch
herzlich um eine Gabe in Bar zur Erfüllung der mancherlei
besonderen Wünsche oder um Spielsachen, Schwaren, Beklei-
dungsstücke. Bei der großen Schar derjenigen, die auf
eine Gabe harren, haben wir für alles, was die Liebe uns
schenkt, Verwendung und sind für jede, auch die kleinste
Gabe herzlich dankbar. Es ergeht besondere Quittung.
Allen unsern Wohlwählern wünschen wir in dieser ersten
Kriegszeit ein gesegnetes Christfest!

In Ems hat sich Herr Pfarrer Emme zur Entgegen-
nahme von Liebesgaben bereit erklärt.

Martin. Pfr., Vorsitzender des Vorstandes.

Todt, Direktor.

Die Postcheckkonto-Nummer der Anstalt ist Frankfurt
a. M. 4000.

Ich offeriere

Zuderrüben für Pferde, Fleischfuttermehl für Schweine
und Hühner.

Jacob Landau, Nassau.

Todes- + Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute
nachmittag 2 Uhr meinen lieben unvergeßlichen
Vater, unsern guten Vater, Sohn Schwieger-
sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Loth

nach langem mit großer Geduld ertragenem
Leiden, gestärkt durch den öfteren Empfang der
hl. Sterbesakramente der kath. Kirche im 80.
Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Franz Loth und Kind.

Familien Loth und Brühl.

Bad Ems (Pfingstweide), den 7. Dez. 1915.

Die Beerdigung findet Freitag, den 10. Dez., nach-
mittags 3 1/2 Uhr vom Leichenhause aus statt.
Seelenamt für den Verstorbenen Samstag morgen
7 1/2 Uhr in der Pfarrkirche. (7834)

Arbeiter

Sucht
Gewerkschaft Rüferrburg, Nassau a. L.

Maurer u. Arbeiter
gegen hohen Lohn gesucht.

**Betonmeister Peters,
Oberneifen am Bahnhof.**

(7793)

Im Verlage von Hub. Bachtold und Comp. in Wiesbaden ist
erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibma-
terialien-Handlungen).

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1916. Redigiert von B. Wittgen. — 72 S.
4°, geh. — Preis 25 Pfg.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen
Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1916.
— Übersicht, von Dr. G. Spielmann. — Steinhel-
mers Heinrich, eine Erzählung von B. Wittgen. —
Mutter, Skizze von Elise Sparwasser. — Marie Sauer, eine
nassauische Dichterin, von Dr. theol. G. Schloffer. — Aus
heiliger Zeit. — Kriegsgedichte von Marie Sauer.
— Eine deutsche Heldentat. — Vermischtes. —
Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht!

Sobald erschien: Plakat betr.

Die Einschränkung des Fleisch- u. Fettverbrauches.

Format 37x48 cm auf Karton, fertig zum Aufhängen. Preis 10 Pfg.
Diese Plakate müssen in allen Hotels, Restaurationen usw.
zum Aufhang gelangen.

Ein hervorragendes Fachblatt seiner Art ist die
illustrierte Jagd-**„St. Hubertus“** (Anhalt)

Bringt gediegene Aufsätze über Jagd, Schießweisen, Hundezucht, Jagd-
wirtschaft, Fischerei und Naturkunde. Großartiger Bilderzettel.
Wertvolle Kunstbeilagen.

Wirkungsvolles Anzeigenblatt
Bezugspreis 2.50 Mark für das Vierteljahr. — Jede Wohnung und
Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen.

Probenummern

vollständig kostenlos bitte zu verlangen von dem
Verlag des St. Hubertus (Paul Schettlers Erben,
Gesellsch. m. b. H.), Göttingen (Anhalt).



Zu Hause

sollten stets Hubertus-
blätter greifbar sein, um
sie bei Husten, Heiserkeit
oder Katarrh zu verwen-
den. Wohlwollend und
wirksam!

In allen Apotheken
und Drogerien etc.

**Hubertus
TABLETTEN**

Im Hause

Goldne Traube
gegenüber dem Kurpark ist der
erste u. zweite Stock getrennt
oder auch zusammen, bestehend aus
je 6 Zimmern, 2 Kaminen,
Küche u. Zubehör zum 1. April
u. 1. zu vermieten. Näheres
Villa Sommer, Bad Ems.

**Ein kleines Klavier,
ein Harmonium, sowie eine
Zither zu verkaufen.**
Näheres Geschäftsstelle der
Emsler Zeitung. (7833)

Schreibmaschine
(Hier bevorzugt) zu sehr geringen
Angeboten an Reservatanten.

Goldne Traube, Bad Ems
an einem
Metallbetten
Holzrahmenmatt., Kinderbetten
Eisenmattensabrik Emsl. i. Ems.

Antliche
Stankfurt (Main), 3. Dezember 1915.
Abt. IIc B. Ztg. Nr. 5339.